

## Gründonnerstag, 9.4.2020

**Bibeltext der Woche:** 2. Mose 12, 1-14 (in Auszügen)

„Der Herr sprach zu Mose und Aaron in Ägyptenland: Sagt der ganzen Gemeinde Israel: Am zehnten Tage dieses Monats nehme jeder Hausvater ein Lamm, je ein Lamm für ein Haus. Wenn aber in einem Haus für ein Lamm zu wenige sind, so nehme er's mit seinem Nachbarn, der seinem Haus am nächsten wohnt, bis es so viele sind, dass sie da Lamm aufessen können. Ihr sollt es verwahren bis zum vierzehnten Tag des Monats. Da soll es die ganze Gemeinde Israel schlachten gegen Abend. Und sie sollen von seinem Blut nehmen und beide Pfosten an der Tür und die obere Schwelle damit bestreichen an den Häusern, in denen sie es essen. So sollt ihr es aber essen: Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein und eure Schuhe an den Füßen haben und den Stab in der Hand und sollt es essen als die, hinwegeilen; es ist des Herrn Passah. Denn ich will in derselben Nacht durch Ägyptenland gehen und alle Erstgeburt schlagen in Ägyptenland unter Mensch und Vieh und will Strafgericht halten über alle Götter der Ägypter, ich, der Herr. Dann aber soll das Blut euer Zeichen sein an den Häusern, in denen ihr seid. Wo ich das Blut sehe, will ich an euch vorübergehen, und die Plage soll euch nicht widerfahren, die das Verderben bringt, wenn ich Ägyptenland schlage. Ihr sollt diesen Tag als Gedenktag haben und sollt ihn feiern als ein Fest für den Herrn, ihr und all eure Nachkommen, als ewige Ordnung.“

**Lied der Woche:** 225, 1-3 Komm, sag es allen weiter

**Refrain:** Komm, sag es allen weiter, ruf es in jedes Haus hinein!

Komm, sag es allen weiter: Gott selber lädt uns ein.

1) Sein Haus hat offene Türen, er ruft uns in Geduld,  
will alle zu sich führen, auch die mit Not und Schuld.

2) Wir haben sein Versprechen: Er nimmt sich für uns Zeit,  
wird selbst das Brot uns brechen, kommt, alles ist bereit.

3) Zu jedem will er kommen, der Herr in Brot und Wein.  
Und wer ihn aufgenommen, wird selber Bote sein.

**Predigt** (Predigttext Mk. 14, 17-26)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt.  
Amen.

Liebe Gemeinde!

Als der alte Medizinalrat Prof. Breitenbach gestorben war, gingen seine drei Söhne an das traurige und wehmütige Geschäft, den Nachlass zu ordnen und das Erbe ihres Vaters getreu seinem letzten Willen unter sich zu verteilen. Es waren alte, handgeschnitzte Eichenmöbel, schwere Teppiche, kostbare Gemälde, auf deren Rahmen die Patina des Alters schimmerte. Und dann war da eine Vitrine, ein schmaler, hoher Glasschrank mit vergoldeten Pfosten und geschliffenen Scheiben. In diesem Schrank, den der Medizinalrat zu seinen Lebzeiten wie ein Heiligtum gehütet hatte, waren kleine Kostbarkeiten und seltene Erinnerungsstücke aufbewahrt.

Behutsam und mit liebevollen Händen nahmen die Brüder die zierlichen Elfenbeinstatuen, die hauchdünnen chinesischen Teetassen und das römische Öllämpchen her-

aus. Plötzlich stutzten sie: Im untersten Fach hatte einer von ihnen ein merkwürdiges Gebilde entdeckt, einen grauen und knochenharten Klumpen, wie von ungeschickter Kinderhand aus Lehm geknetet. Vorsichtig nahm er ihn heraus im Glauben, eine besondere Kostbarkeit in Händen zu halten. Wie groß aber war das Erstaunen der Brüder, als sie erkannten, dass es sich um nichts anderes handelte als um ein vertrocknetes Stück Brot!

Ratlos sahen sie einander an. Und sie begannen herumzurätseln, was der Beweggrund gewesen sein mochte, viele Jahre lang ein vertrocknetes Stück Brotstück in der Vitrine aufzuheben. Schließlich fragten sie die Haushälterin.

Diese brauchte sich nicht lange zu besinnen. Unter Tränen erzählte sie folgendes: In den Hungerjahren nach dem Weltkrieg hatte der alte Herr einmal schwer krank gelegen. Die Ärzte befürchteten seinen Tod, wenn er nicht etwas Kräftiges zu essen bekäme. Aber das hatte niemand in diesem Tagen. Aber dann hatte ein Bekannter ein halbes Brot geschickt mit dem Wunsch, der Medizinalrat möge es getrost essen, damit er wieder zu Kräften komme. Es sei gutes, vollwertiges Schrotbrot, das er selbst von einem Ausländer erhalten habe.

Zu dieser Zeit habe gerade aber auch im Nachbarhaus die kleine Tochter des Lehrers krank gelegen, und der Medizinalrat hatte das Brot nicht selbst gegessen, sondern es den Lehrersleuten hinübergeschickt. „Was liegt an mir altem Manne“, habe er dazu gesagt, „das junge Leben dort braucht es nötiger!“

Wie sich aber später herausstellte, hatte auch die Lehrersfrau das Brot nicht behalten wollen, sondern an die alte Witwe weitergegeben, die in ihrem Dachstübchen ein Notquartier erhalten hatte. Völlig verarmt war diese Frau und hatte das Brot bitter nötig!

Aber auch damit war die seltsame Reise des Brotes nicht zu Ende. Die Alte wollte ebenfalls nicht davon essen und trug es zu ihrer Tochter, die nicht weit von ihr mit ihren beiden Kindern in einer kümmerlichen Kellerwohnung Zuflucht gefunden hatte.

Die wieder erinnerte sich daran, dass ein paar Häuser weiter der alte Medizinalrat krank lag. Er hatte kürzlich einen ihrer Söhne mit einer schlimmen Krankheit behandelt und nichts dafür verlangt. Nun, dachte sie, kann ich mich auf diese Weise bedanken bei dem freundlichen alten Mann. Sie nahm das halbe Brot unter den Arm und ging damit zur Wohnung des Medizinalrates.

„Wir haben es sogleich wiedererkannt“, schloss die Haushälterin, „an der Marke, die auf dem Boden des Brotes klebte und ein buntes Bildchen zeigte. Als der Medizinalrat sein eigenes Brot wieder in Händen hielt, da war er maßlos erschüttert und sagte: „Solange noch Liebe unter uns ist, die ihr letztes Stück Brot teilt, solange habe ich keine Furcht um uns alle!“

Das Brot hatte er nicht gegessen. Vielmehr hatte er zur Haushälterin gesagt: „Wir wollen es gut aufheben, und wenn wir einmal kleinmütig werden wollen, dann müssen wir

es anschauen. Dieses Brot hat viele Menschen satt gemacht, ohne dass ein einziger davon gegessen hätte. Es ist wie ein heiliges Brot, das zum sichtbaren Willen Gottes wurde und zum Beweis dafür, dass sein Wort auf guten Boden gefallen ist!“ Damals legte der Medizinalrat es in die Vitrine, und ich weiß, dass er es oft angeschaut hat.“

Erschüttert hatten die Brüder dem Bericht der alten Haushälterin zugehört. Nun schwiegen sie lange. Schließlich sagte der Ältere, nachdem er sich zum wiederholten Male geräuspert hatte: „Ich denke, wir sollten das Brot unter uns aufteilen. Ein jeder soll ein Stück davon mitnehmen und aufbewahren zum Andenken an unseren Vater. Es wird uns erinnern an diese verborgene Kraft, die in den Menschen auch in der bittersten Notzeit die Liebe am Leben erhielt, als jeder an jedem zu verzweifeln drohte.“

Ein Brot, das ein Zeichen geworden ist für die Liebe der Menschen zueinander, berührt den kranken Medizinalrat genauso wie dessen trauernde Söhne nach seinem Tod.

Ein Brot ist es, durch das Jesus seinen Jüngern ein Zeichen der Liebe und Verbundenheit über seinen Tod hinaus geben wollte am letzten Abend seines Lebens. Hören wir, was der Evangelist Markus darüber berichtet:

„Am Abend kam Jesus mit den Zwölfen. Und als sie bei Tisch waren und aßen, sprach Jesus: Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch, der mit mir isst, wird mich verraten. Und sie wurden traurig und fragten ihn, einer nach dem anderen: Bin ich's? Er aber sprach zu ihnen: Einer von den Zwölfen, der mit mir seinen Bissen taucht. Der Menschensohn geht zwar hin, wie von ihm geschrieben steht; weh aber dem Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird. Es wäre für diesen Menschen besser, wenn er nie geboren wäre.

Und als sie aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's ihnen und sprach: Nehmet, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, dankte und gab ihnen den; und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird. Wahrlich, ich sage euch, dass ich nicht mehr trinken werde vom Gewächs des Weinstocks bis an den Tag, an dem ich aufs Neue davon trinke im Reich Gottes.

Und als sie den Lobgesang gesungen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg.“

Ein Brot ist es, mit dem Jesus seinen Leib vergleicht. So wie durch ein Brot viele satt werden, wie sie Lebenskraft erhalten, wie sie gestärkt werden, so hat Jesus im Glauben Einfluss auf das Leben derer, die in seinem Namen zusammen kommen.

Jesus stärkt uns, die wir glauben, durch die Zusage seiner Nähe zu allen Zeiten unseres Lebens. Und das gilt besonders jetzt, in diesen schweren Zeiten, in denen viele Men-

schen einsam sind, und wir nicht gemeinsam Gottesdienst und Abendmahl feiern können. Die Nähe Gottes aber ist uns dennoch zugesagt.

Auch jetzt gilt: Jesus gibt uns Kraft zum Leben, am Beispiel seines Lebens erfahren wir, dass wir begleitet und getragen werden, wo immer wir uns im Leben auch befinden, was auch immer uns geschieht.

Und Jesus sättigt uns - mit Liebe. Liebe, die uns Gott, den Vater, erfahren lässt.

Gott ist der Vater, der uns bedingungslos liebt, der uns so sehr liebt, dass er sogar seinen Sohn nicht vor dem Tod verschont hat.

Gott ist der Vater, der uns so sehr liebt, dass seine Liebe auch die tiefste Verlassenheit und Not durchdringen.

Gott ist der Vater, der uns Menschen miteinander verbindet, stärkt und ermutigt für unser Leben. Mit seiner Liebe, die nichts zudeckt, und die auch über Abgründe hinweg da ist und uns stärkt.

Im Abendmahl erfahren wir: Gott verbindet Menschen in Liebe – durch ein Stück Brot, so wie der alte Medizinalrat mit den Seinen durch ein Stück Brot verbunden war.

Ein nahrhaftes Stück Brot, das zugleich Brot für die Seele gewesen ist.

Ein Stück Brot, das ein Zeichen dafür war, dass wir Kraft zum Leben, zum Lieben und zum Handeln bekommen durch den, der sich selbst an die Menschen verschenkt hat: Jesus Christus.

Auch, wenn wir an diesem Gründonnerstag nicht gemeinsam Abendmahl feiern können, sollen wir doch miteinander verbunden sein. Denn das Abendmahl ist stets auch ein Erinnerungsmahl. So wie die Juden beim Passahmahl sich an ihre Geschichte erinnern, die der biblische Text aus dem 2. Buch Mose erzählt, den wir eben gelesen haben, so sollen auch wir uns erinnern an die Gemeinschaft, die Jesus damals beim ersten Abendmahl kurz vor seinem Tod gestiftet hat: An die Gemeinschaft mit ihm, mit Gott und untereinander.

Denken wir deshalb – beispielsweise beim Essen eines Stückchen Brots heute Abend - an die, die wir lieben.

Denken wir an Gott und seinen Sohn Jesus und danken ihm für alles Gute, das er uns schenkt. Auch jetzt.

Denken wir an die Gemeinschaft mit Gott und den anderen Menschen, die uns über alle Distanz und alle Schwierigkeiten hinweg verbindet!

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.